

Kunst : das Haus und die Herrschaften in der Kunst

Autor(en): **Jehle, Werner**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Werk, Bauen + Wohnen**

Band (Jahr): **67 (1980)**

Heft 5: **Einfamilienhaus und Reihenhaus**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-51460>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

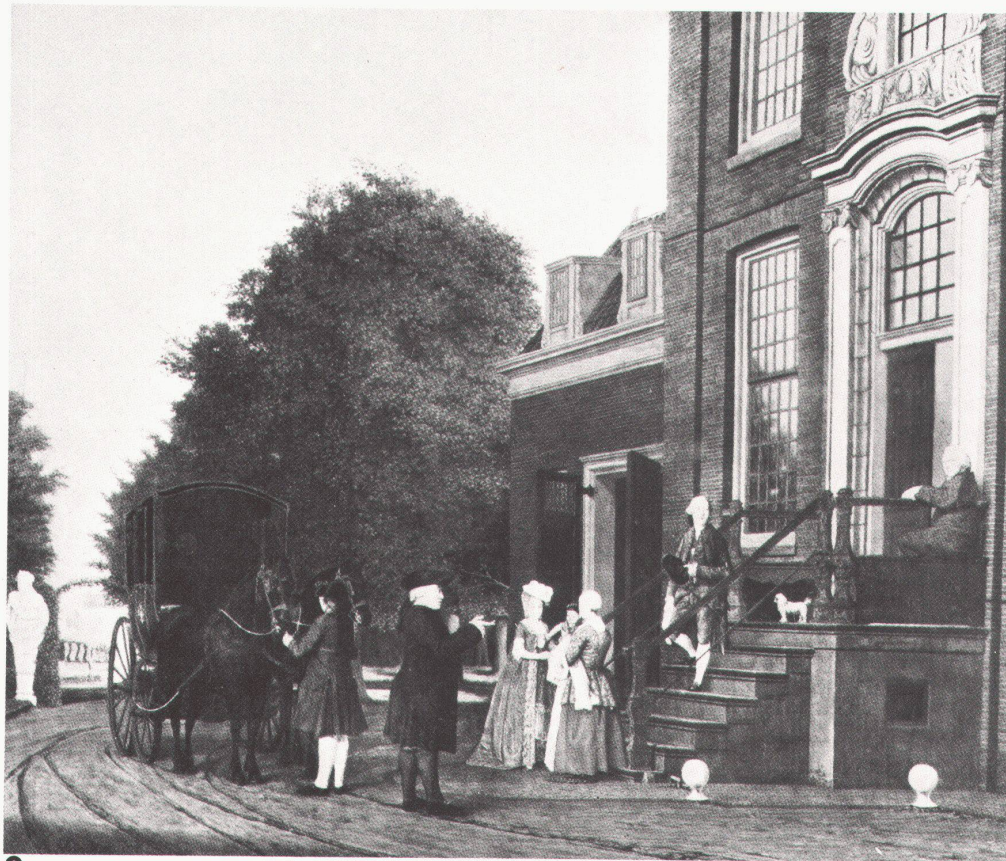
Kunst

Das Haus und die Herrschaften in der Kunst

Maler reagieren auf ihre Umgebung, auch auf die gebaute. Sie haben sich seit dem 15. Jahrhundert die Mittel erobert, Gegenständliches illusionistisch darzustellen. Eine ihrer wichtigen Aufgaben war es fortan, die Häuser ihrer Zeitgenossen zu malen. Die Schlösser des Duc de Berry und des Federico da Montefeltre zuerst, und seit dem 16. Jahrhundert die Landhäuser der höfischen Internationale. In England entwickelte sich im 18. Jahrhundert eine Sorte von Familienbildern, «Conversation Pieces», die stereotyp noble Familien vor ihren Villen präsentieren. Symmetrisch gruppiert, abgehoben gegen französische oder englische Gartenlandschaft: gross und klein, manchmal mit Zubehör – die Alten mit ihrem besten Pferd, die Kinder mit luxuriösem Spielzeug. Die Bilder scheinen keine andere Funktion zu haben als die, sich als Feudalherr inmitten seines Grundbesitzes zu zeigen, als könne man sich seiner durch die Darstellung ein zweitesmal versichern. Man selbst war nur wichtig durch das, was man hatte, also legte man keinen Wert auf seine unverwechselbare Physiognomie. Den sozialen Stand hatte man geerbt, ihn zeigte schon das Kostüm an, den Besitz – Architektur und Landschaft – auch. Er wurde mit perspektivischen Mitteln, Stofflichkeits- und Körperillusion wiedergegeben.

Es gibt nicht nur in England, sondern auch auf dem Kontinent Rokokomalerei, Auftragskunst, die den Auftraggeber marionettenhaft in den Schatten seiner Architektur stellt. Jan Gerard Waldorp malt 1776 die Gildemeester-Familie auf ihrem Landsitz. Das Gruppenporträt schildert die Porträtierten wie Tischporzellan als Funktion ihrer Behausung.

Das Haus und das Pferd und der Mann. So könnten solche Bilder überschrieben werden. – Die Fotografie hat inzwischen die Aufgabe übernommen, abzubilden. Aber die Fotografie ist nicht gegenständlich genug, so paradox dies klingen mag. Das Dingliche, die Massivität von Mauern, den Glanz von Oberflächen mag die Malerei besser wiederzugeben. Sie wählt rigoros aus. Sie isoliert die Gegenstände, die dem Sinn des Malers entsprechen. Das Haus, das Gefährt und der dazugehörige



1

Mensch ist auch in nachfeudalistischer Zeit ein Auftrag für einen Maler. Nur gibt den Auftrag jetzt nicht mehr der Einzelne, sondern das Kollektiv der Auto- und Häuserbesitzenden. Die Bilder des amerikanischen Fotorealisten Robert Bechtle zeigen oft den passenden Autostandard vor der passenden Architektur mit den passenden Leuten. Das heisst, die Bilder passen so zu vielen Besitzern, wie entsprechende Chryslers oder '60 T-Birds vom Fliessband gelaufen oder wie entsprechende Haustypen aufgestellt worden sind: Fertighäuser, Architektenhäuser, billige und teure.

Das Thema Einfamilienhaus nimmt in Werken zeitgenössischer Künstler vielfältige Bedeutungen an. Paul Staiger zeigt die Einfahrten zu den Villen von Hollywoodstars. Er sucht zuerst die fotografische Wahrheit und überträgt dann die Farbdiapositive mit der Spritzpistole aufs Bild. Gebüsch verbirgt Architektur. Die Reichen der Traumfabrik repräsentieren, indem sie ahnen lassen. Die Schauseite ihrer Häuser ist auf

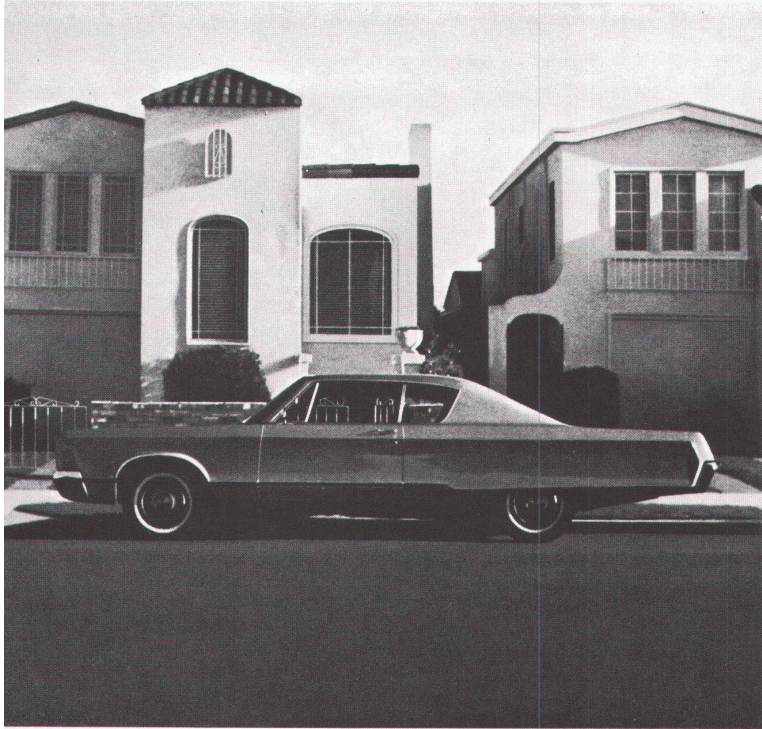
den Garten, den Swimming-pool gerichtet. Die neutrale Malerei wirkt sarkastisch, kommentierend, wenn sie den Strassenraum vor den «Daydream Houses» verzieht und entleert in abrupten Licht-Schatten-Kontrasten. Die Isolation der Filmstars von der Wirklichkeit wird fassbar in den Zeichen eines Wohnstils. Eine ganze Kultur der Einsamkeit in luxuriösen Gartenstädten scheint eingefangen zu sein in eine Chiffre «The Home of Wandolph Scott, 156 Copley Place», die Villa eines Western-Stars. Er selbst muss nicht mehr auftreten, nicht einmal mehr im Puppenformat wie die Gutsherren des Dix-huitième. Die Hecken, der Bungalow und die Breite der Garage davor vertreten ihn. – Staigers Villenserie entstand in den USA. Sie hätte auch in einem unserer «besseren» Quartiere entstehen können.

Werner Jehle

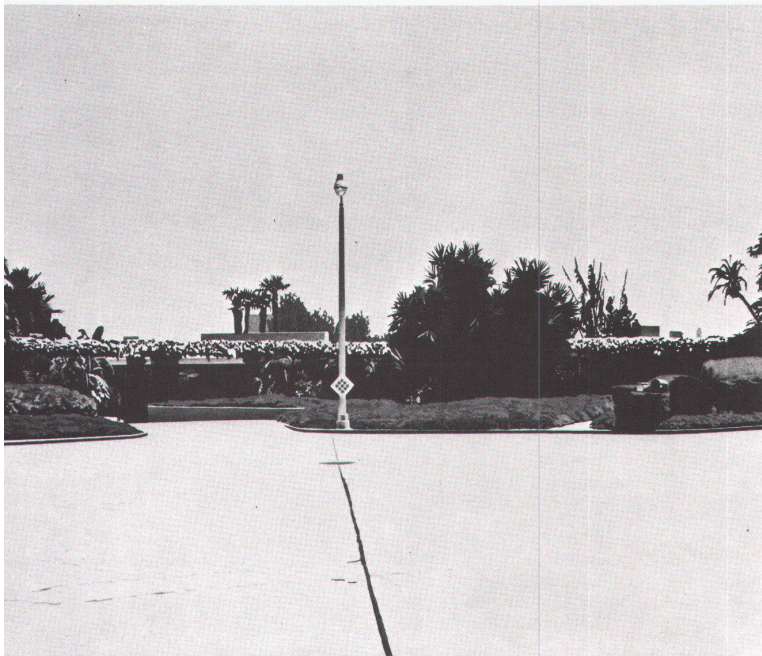
1 Jan Gerard Waldorp:
Die Gildemeester-Familie in Frankendaal,
1776

2 Robert Bechtle:
'67 Chrysler, 1967

3 Paul Staiger:
The Home of Randolph Scott, 156 Copley
Place, 1970



2



3

Tagtäglich

Zu viel

Drei Architekten sitzen um einen Tisch.

Der erste meint nach langem Palaver: «Fünfzig Prozent der Architektur werden heute von den Energieingenieuren bestimmt.» Darauf der zweite: «Und fünfzig Prozent bestimmen die Denkmalpfleger und Heimatschützer.» Dann der dritte: «Und den Rest die Reglemente und Vorschriften.»

Logisch

Schönheit ist nicht logisch.

Befragung

Sind Sie zufrieden mit Ihrem Bau?»

«Eigentlich nicht.»

«Warum nicht?»

«Ah, Sie wissen, der Bauherr...!»

«Hätten Sie das hier (zeigt mit dem Finger auf den Plan) nicht besser machen können?»

«Aus Kostengründen musste ich darauf verzichten, es besser zu machen.»

«Haben Sie wirklich wegen des Geldes darauf verzichtet?»

«Eigentlich schon.»

«Aber so (zeichnet) wäre es doch vielleicht besser, ohne dass es mehr kostet.»

«Ich musste die Wünsche des Bauherrn erfüllen.»

«Aber Sie sind doch der Architekt, der die besseren Vorschläge machen muss.»

«Eigentlich schon.»

«Und die Konstruktion hier. Das gibt Bauschäden.»

«Ich musste sparen.»

«Hätten Sie nicht für das gleiche Geld eine richtige Konstruktion entwickeln können?»

«Die Zeit war knapp. Wir mussten schnell bauen.»

«Man kann ja auch Überzeit arbeiten.»

«Dafür kosten die Leute im Büro zuviel. Man muss auch noch etwas verdienen.»

«Aber wenn Sie mit dem Bau selber unzufrieden sind, ist das doch auch traurig für Sie?»

«Eigentlich schon.»

Der Opportunist

Obenauf schwimmt immer nur, was leicht ist oder hohl.

«Das lächerliche Ding»

Ich suche «la petite maison» von Le Corbusier bei Vevey und frage einen Schulbuben nach dem Weg. «Gehen Sie nur geradeaus, Monsieur, hundert Meter rechts, dort ist das lächerliche Ding.»

Der Unterschied

«Diese moderne Kirche muss unheimlich viel Heizöl brauchen!»

«Viel weniger als ein Dom.»

«Was hat das mit einem Dom zu tun?»

Ein Ausbrecher

Ein Architekt nahm sich das Leben. «Hatte er Schulden?»

Nein.»

«Hatte er Prozesse wegen Bauschäden?»

Nein.»

«Hatte er private Schwierigkeiten oder so?»

«Auch nicht.»

(Dem Frager ist nicht zuzumuten, daran zu denken, es könne ein Architekt aus dem Leben ausbrechen, weil er den Mangel an guter Architektur nicht mehr erträgt. Diese «Geschichte» ist nicht alltäglich, aber wahr ist sie trotzdem – wie alle anderen hier.)

Franz Füeg